

Die Tücken des Booms



(1) Die deutsche Volkswirtschaft läuft seit Langem prächtig. Wer noch die Debatten der Jahrtausendwende im Ohr hat, die das Land zum kranken Mann des Kontinents stempelten, staunt stets aufs Neue. Erst gelang es mit schmerzhaften Reformen, die Zahl der Arbeitslosen zu halbieren.
5 Dann navigierte die Bundesrepublik ohne Massenentlassungen durch die schwerste Weltwirtschaftskrise seit acht Dekaden. Und selbst in den Euro-Stürmen blieb das Land auf Boomkurs. Das muss man erst mal schaffen. Doch selbst ein solcher Erfolg sollte nicht ausblenden, was weniger funktioniert. So misslingt es, die Früchte dieses Erfolgs gleich-
10 mäßig zu verteilen. Neue Daten zeigen, dass die Mittelschicht offenbar dauerhaft schrumpft.

(2) Ausgerechnet die Mittelschicht. Wenig anderes steht für das deutsche Wirtschaftsmodell wie dieser Begriff. Es ist ein Versprechen an alle Bürger: Wenn sich einer richtig anstrengt in der Ausbildung und danach
15 im Beruf, kann er sich mehr leisten. Urlaub ohne Supersparpreise, ein Haus mit Garten, Rentenjahre mit dem gewohnten Konsumstandard, kurz: ein Leben, in dem er nicht auf jeden Euro schauen muss. Während der ersten Jahrzehnte nach 1945 wurde dieses Versprechen meist eingelöst. Die außergewöhnlichen Anstrengungen zahlten sich für viele Bürger aus.
20 Es entstand eine breitere Mittelschicht als in anderen westlichen Staaten. Der Aufstieg in eine höhere Einkommensgruppe erschien für jeden zumindest möglich. An der sozialen Marktwirtschaft war nicht nur sozial, dass sie den Schwächeren half, sondern auch, dass sie zwar nicht allen Bürgern zu Wohlstand verhalf, aber doch einer großen Mehrzahl.

25 (3) In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat sich grundsätzlich etwas verändert. Dieser Wandel bedroht den Kern des deutschen Modells. Es

geht um das Versprechen, dass der 18 sich auch wirklich auszahlt – und nicht nur so, dass es zum Leben reicht.

(4) Die Globalisierung mischt die Karten seit Mitte der Neunzigerjahre neu. Vom Ertrag der zunehmend grenzenlosen Geschäfte profitieren vor allem die Besitzer der Firmen, und das sind wenige. Arbeiter dagegen können nicht mehr auf automatische Lohnerhöhungen hoffen, wenn die Firma auch in Billigländern produzieren kann. Deutschland hat sich auf diese neuen Zeiten eingestellt. Gekürzte Sozialleistungen drängen zum Arbeiten, selbst wenn nur ein schlecht bezahlter Job winkt. Die Löhne wurden niedrig gehalten, um Produkte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen. Und junge Akademiker erleben, dass ihnen die Firma nur eine befristete Stelle anbietet, weil sie dann billiger sind.

(5) Deutschland blieb wenig anderes übrig, als so rabiät auf die Globalisierung zu reagieren: Unflexiblere Länder wie Frankreich oder Italien haben nun hohe Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik bezahlt ihren Kurs aber mit wachsender Ungleichheit. Erst schrumpfte die Mittelschicht bis Mitte der Nullerjahre. Nun nimmt sie nicht zu, obwohl seit einer Dekade immer neue Jobs entstehen, was nach den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft den Wohlstand verbreitern müsste.

(6) Was lässt sich tun? Ein Weg ist mehr Umverteilung. Natürlich hat das Grenzen in einem Land, in dem Gutverdiener schon hoch besteuert werden. Aber es gibt noch Spielraum, etwa bei Firmenerben, denen der Millionenbetrieb oft kostenlos in die Hände fällt. Solche Mehreinnahmen darf die Bundesregierung dann aber nicht einfach ausgeben. Sie sollte die Mechanik der Globalisierung beachten.

(7) Zum einen muss sie noch mehr Geld für Bildung ausgeben in einem Land, das viele Jugendliche ohne eine gute Ausbildung in ein Leben entlässt, in dem sie dann nur schlecht bezahlte Teilzeitjobs finden. Mit geringen Qualifikationen ist in der weltweiten Konkurrenz viel weniger zu erreichen, als es in den nationalen Volkswirtschaften früherer Zeit möglich war. Das ist die eine Aufgabe. Zum anderen sollte die Regierung mit einem großen Programm fördern, dass sich breite Massen an den Unternehmen beteiligen. Wenn in Zukunft mehr Arbeitnehmer Aktionäre werden, ergänzen sie ihren Lohn mit Kapitaleinkommen – und die werden in der digitalen Epoche eher noch zunehmen. Das verspricht eine größere Chance auf Wohlstand als der reine Lohn.

(8) Für viele Beschäftigte erscheint solch ein Vorschlag allerdings unrealistisch: Sie verdienen zu wenig, als dass sie viel investieren könnten. Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt haben sehr viele prekäre Jobs entstehen lassen. Deshalb ist es die Aufgabe der Bundesregierung, diesen Sektor zu überprüfen. Dass sie endlich einen Mindestlohn eingeführt hat, kann dabei nur der Anfang sein.

naar: Süddeutsche Zeitung, 28.09.2015